



# Wunder des Lebens

## AUF EINEM ZAUNE SITZEND

von Carolyn Jourdan

Am Freitagnachmittag kam ein völlig Unbekannter in die Praxis. Es war ein hochgewachsener, dunkelhaariger Mann, der seine Frau zur Untersuchung brachte. Über dem rechten Auge trug er eine schwarze Augenklappe und er hatte ein wundervolles Lächeln. Er sah wie ein Pirat aus.

Als seine Frau nach hinten ging, um mit dem Doktor zu sprechen, war er der Einzige im Wartezimmer. Ich war neugierig wegen der Augenklappe, aber ich wollte ihn nicht mit zudringlichen Fragen in Verlegenheit bringen. Um Diskretion habe ich mein Leben lang ringen müssen. Aber nachdem einige Zeit verstrichen und keiner außer uns beiden da war, siegte schließlich meine angeborene Neugier.

«Was ist mit Ihrem Auge passiert?», fragte ich ihn. Er murmelte, dass es eine alte Kriegswunde sei, und schaute mit abgewandtem Gesicht zum Straßenfenster hinaus in Richtung Parkplatz. Ich betrachtete sein Profil. Es musste Vietnam gewesen sein. «Vietnam?», sagte ich. Er nickte.

«Granatsplitter?» Ich war ein richtiger Quälgeist.

«Nein», sagte er und wandte sich zu mir, um mich anzuschauen und herauszufinden, warum ich ihm diese ganzen Fragen stellte.

«Ich will Sie nicht belästigen», sagte ich, «aber ich hatte selbst zwei Augenoperationen und musste mein Leben lang zeitweise eine Augenklappe tragen. Trotzdem schiele ich noch und kann immer nur mit einem Auge sehen.»

Er nickte mir zu und wandte sich dann wieder ab. Kurz darauf sagte er: «Ich wollte auf einen Kerl schießen ... aber er war schneller. Seine Kugel traf das Zielfernrohr meines Gewehrs und die Splitter sind mir ins Gesicht geflogen. Dabei ist mein Auge getroffen worden.»

Ich schwieg, um eine Antwort verlegen. Dann wurde mir bewusst, dass er von einem Zielfernrohr auf seinem Gewehr gesprochen

hatte. In dieser Gegend hier wusste jeder, was das bedeutete: Er war kein normaler Soldat gewesen. Er war Scharfschütze gewesen. Seit vielen Generationen hatte unsere Gegend dem Militär den Hauptanteil der Scharfschützen für viele verschiedene Kriege gestellt. Die Einheimischen waren bekannt für ihren erstaunlich gekonnten Umgang mit Schusswaffen, den sie sich durch ausgiebigen Gebrauch von früher Jugend an erwarben.

Es tat mir leid für den Mann, dass er ein Auge verloren hatte, trotzdem konnte ich dem anderen Kerl keinen Vorwurf daraus machen, ebenfalls geschossen zu haben. Und ich konnte nicht umhin, einen so treffsicheren Schuss zu bewundern. Ich saß einfach da und versuchte, mir dieses unfassbare Drama vorzustellen, bei dem sich zwei Scharfschützen gegenseitig ins Visier genommen hatten und belagerten, bis einer von ihnen den Drücker abzog.

Nach einer Weile drehte er sich herum und fragte: «Woll'n Sie die Geschichte hören?»

«Ja», sagte ich, stand auf und lehnte mich über den Empfangstisch vor, um ihn besser sehen und verstehen zu können.

«Nach diesem Gesichtsschuss fiel ich in ein Koma. Die Armeearzte haben alles ausprobiert, was ihnen nur einfiel, aber sie schafften es nicht, mich aufzuwecken. Sie haben mich zu den verschiedenen VA-Armeekrankenhäusern dort geflogen, aber ich blieb bewusstlos. Schließlich waren sie es leid, an mir herumzudoktern, und ließen meiner Familie mitteilen, dass ich nicht mehr aus dem Koma aufwachen würde. Dann haben sie mich einfach entlassen und nach Hause geschickt.»

Das Bild eines verloren gegangenen Gepäckstücks, das plötzlich vor der Haustür liegt, trat mir vor Augen. Nur dass es sich bei dem Gepäck in diesem Fall um einen Leichensack handelte, den man nicht ganz verschließen konnte.



Foto: Carolyn Jourdan / privat



Aus dem amerikanischen Englisch von Brigitte Elbe  
 320 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
 € 19,90 (D) / € 20,50 (A) / sfr 35,90  
 ISBN 978-3-7725-1955-0

www.geistesleben.com

«Als mich der Schuss traf, waren meine Frau und ich noch nicht ganz ein Jahr verheiratet gewesen», sagte er, «aber sie ist trotzdem dageblieben und hat sich um mich gekümmert. Obwohl sie ihr sagten, dass es aussichtslos sei. Und als sie dann eines Morgens neben dem Bett stand, in dem ich monatelang wie ein Stück Holz gelegen hatte, fragte ich sie ganz plötzlich: *Wie spät ist es?* Sie muss fast verrückt geworden sein vor Schreck, als ich so plötzlich anfang zu reden, aber sie antwortete mir trotzdem, dass es sieben Uhr dreißig sei. Daraufhin sagte ich: *Oh nein! Ich werde zu spät zur Arbeit kommen!* Und sie sagte: *Nein, wirst du nicht.* Ich sagte: *Warum nicht?* Sie sagte: *Weil du gar keine Stelle mehr hast.* Ich fragte sie: *Wieso?* Sie sagte mir: *Weil du mehr als zwei Jahre im Koma gelegen hast!* Der Mann und ich lachten, dann saßen wir, diese merkwürdige Angelegenheit bedenkend, da und schauten einander versonnen an. Schließlich sagte er: «Soll ich Ihnen erzählen, was mir Unheimliches passiert ist?»  
*Unheimlicher als von jemandem beschossen zu werden, den man selbst erschießen will, dachte ich bei mir, oder unheimlicher als plötzlich nach zwei Jahren im Koma aufzuwachen und zur Arbeit gehen zu wollen?*  
 «Ja, natürlich», sagte ich.  
 «Während ich schlief, ist Jesus zu mir gekommen.»  
 «Tatsächlich?»  
 «Ja. Vor der Verletzung hab ich so geträumt wie

jeder andere auch. Aber als ich im Koma lag, hatte ich während der ganzen zwei Jahre keinen einzigen Traum. Und in den ganzen Jahren seit dieser Zeit hab ich auch nicht mehr geträumt. Aber während ich schlief, sah ich doch etwas.»  
 «Was?»  
 «Jesus. Er kam herab und hat auf einem Zaun mit drei Querlatten gesessen und zu mir gesprochen. Ich habe vergessen, was Er gesagt hat, aber an Ihn erinnere ich mich ganz klar und deutlich, und ich wusste, wer Er war, und Er saß einfach dort auf diesem Zaun und hat mir Gesellschaft geleistet, bis ich aufwachte.  
 Glauben Sie mir das?», fragte er. «Die meisten Leute glauben mir nicht.»  
 «Ich glaube Ihnen», sagte ich. «Wie sah Er aus?»  
 «Er sah einfach wie ein Mann aus, und doch hab ich genau gewusst, wer Er war.»  
 In einvernehmlichem Schweigen saßen wir da und hingen unseren Gedanken nach. Er lächelte versonnen vor sich hin. Dann tat er einen tiefen Atemzug und sagte: «Ich weiß, dass ich heute nicht hier sitzen und Ihnen dies erzählen würde, wenn nicht der Herr selbst dort auf dem Zaun gesessen hätte. So viel ist gewiss.»  
 Ich war geneigt, ihm zuzustimmen. ■  
 Weitere bemerkenswerte, erheiterte und das Ernste und Komische des Lebens beachtende Geschichten und Gespräche weiß Carolyn Jourdan in ihrem Bericht einer Lebenswende, «Das Herz am rechten Fleck», zu erzählen.

**Eine Lebenswende**

**Carolyn Jourdan ist erfolgreiche Anwältin und als Beraterin für Nuklearfragen im Senat in Washington tätig, als sie eines Tages der Anruf ihres Vaters erreicht mit der Hiobsbotschaft, die Mutter liege auf der Intensivstation – wahrscheinlich Herzinfarkt.**

**Carolyn zögert nicht. Sie fährt nach Hause ins Bergland von Tennessee und springt – wie sie meint, für abschbare Zeit – als Sprechstundenhilfe in der Landarztpraxis ihres Vaters ein, bis ihre Mutter die Arbeit wieder übernehmen kann. Da sind ganz andere Fähigkeiten von ihr gefragt: Geistesgegenwart, Fassung-Bewahren angesichts schlimmster Wunden, Verständnis und Geduld für andere. Und das alles fraglos, jederzeit und oft ohne Bezahlung.**

**Während sie noch Fehler macht und manchmal an den Rand ihrer Geduld gerät, wachsen ihr die Menschen ans Herz. Sie begreift: Das ist es, für andere leben. Aber wo gehört sie hin?**